

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1909**

258 (5.11.1909) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 89

Inhalt der Nr. 89: Ein Zeitungsjubiläum. — England und englische Verhältnisse. — Der Schmerz in der Erziehung. — Francesco Ferrer. — Milch und Petroleum. — Arbeiter-Gebote. — allerlei. — Aus den Witzblättern. — Literatur.

Ein Zeitungsjubiläum.

Dreihundert Jahre sind in diesem Jahre vergangen, seit 1609 die erste regelmäßige Zeitung in Deutschland erschien. Bis zu diesem Zeitpunkt existierten nur private „Relationen“ (Mitteilungen), die sich die Fürsten und Kaufleute durch ihre Korrespondenten aus verschiedenen, für sie wichtigen Gegenden zugehen ließen.

Dem Straßburger Buchdrucker Johann Carolus gebührt das Verdienst, die erste öffentliche Zeitung herausgebracht und der erste deutsche Zeitungserleger gewesen zu sein. Die Straßburger Zeitung des Johann Carolus wurde durch folgenden Kopf geziert:

Relation
Allen Fürnem-
men und gedentwürdigen
Historien / so sich hier und wider
in Hoch und Nieder Teutschland / auch
in Frankreich, Italien, Schott- und Engelland
Spanien / Ungarn / Polen, Siebenbürgen /
Wallachey / Moldaw / Türkei / usw. Im
diesem 1609 Jahr verlauffen
und zutragen möchte.
Alles auf das treulichst wie
ich solche bekommen und zu wegen
bringen mag, in Truck ver-
fertigen will.

Auf beiden Seiten dieser Anpreisung befanden sich von Künstlerhand gezeichnete Handkisten mit Blumenmotiven. Diese Zeitung hat nachweislich bis zum Jahre 1679 existiert; ein ganzer Jahrgang sowie auch der Druckereikaufvertrag des Meisters Carolus befinden sich in der Heidelberger Universitätsbibliothek. Die Straßburger Zeitung war ein Wochenblatt. Der zunehmende Verkehr sowie die Verwickelungen, die durch die damaligen Kriegshändel verursacht wurden, hatten bald das Bedürfnis nach einer Tageszeitung wachgerufen.

Zu Anfang des folgenden Jahrhunderts tauchten dann in den meisten größeren Städten Zeitungen auf, so 1710 der „Hamburger unparteiische Courrier“, 1712 die spätere „Vossische Zeitung“ in Berlin, 1730 die „Magdeburger Zeitung“, 1742 die „Schlesische Zeitung“, 1751 die „Königsberg. Hartungsche Zeitung“.

Die Herstellung der damaligen Blätter mittelst Flachdruck war ziemlich umständlich, ebenso der Nachrichten dienst, der durch Boten, Staffettenreiter und auch Extraposten bewerkstelligt wurde. Das große Format einzelner Blätter war eine Anlehnung an das englische Zeitungswesen. Dort mußte pro Bogen ein Stempelgeld bezahlt werden, daher suchte man die Bogen möglichst groß zu machen. Das vielfach gebrauchte Wort „Gazette“ für die Zeitung stammt von einer kleinen venezianischen Münze, für die dort im 16. Jahrhundert Nachrichtenblätter verkauft wurden.

England und englische Verhältnisse.

Reise-Blaudereien von Ad. Th.

XV.

Noch einiges aus und über London.

Der Zar wollte eben nach London kommen. Da fand auf dem Trafalgar-Square, es war am letzten Juli-sonntag, abends eine Massen-Protessversammlung statt, die von unsern Parteigenossen einberufen war. Zehntausende erschienen auf dem zweiten Platz, der vor dem Parlamentsgebäude und dem Westminster sich erstreckt. Rair Hardie, Duell und Macdonald sprachen. Was und wie? Nun, bei mäßiger Schätzung hätte nach deutschem Maß und Gewicht jeder mindestens drei Jahre Gefängnis verdient, Duell vielleicht vier. In die Besucher wurde eine Nummer der Justice, unseres Londoner Parteiblattes, verteilt, die neben einem Artikel — unter Brüdern vier Jahre wert — ein Bild enthielt, auf dem Nikolaus an allen Gliedern bebend, vor einer Bombe zurückprallt, die zu seinen Füßen plagen will.

Ich wohnte dieser Parlamentsitzung bei und traute meinen Augen nicht, als ich sah, daß ein Abgeordneter auf der untersten Bankreihe — die Sitze bilden nicht, wie im Reichstage, ein Halbrund, sondern steigen links und rechts in parallelen Reihen amphitheatralisch auf — seine beiden Beine gemächlich auf den „Tisch des Hauses“ legte, während sein Rücken an der Lehne der Sitzbank ruhte. Er vertiefte sich, während ihm gegenüber der Premierminister Asquith sprach, in eine der Tischblattgroßen Londoner Zeitungen, aus der nur der Zylinder, den er auf-

Ein neues Wunderkind ist der 11-jährige William Sidis, der jetzt als Student an der Harvard-Universität seinen Studien obliegt. Der Wunderknappe ist der Sohn des Dr. Sidis aus Boston, der sein Kind von der Geburt an selbst erzogen und unterrichtet hat, um den Beweis zu erbringen, daß das Gehirn von Anfang an leistungsfähig ist und mit zunehmendem Alter nur unempfindlicher wird.

Aus den Witzblättern.

„Meggendorfer Blätter“.

Dilemma. Arzt: „Hier dürfen Sie keines mehr trinken; dafür müssen Sie sich aber fleißig bewegen, Holz hacken und im Garten arbeiten!“ — Patient: „Sakra“, dös gibt aber grad Durst, Herr Doktor!“

Stilblüte (aus einem Roman): In rasch aufflammendem Zorn stieß er seinem Gegner den Dolch in den Leib; aber da überkam ihn auch schon die Reue, und er zog ihn schnell wieder zurück.

Zuviel verlangt. Die kleine Esse (weinend): „Mama, mein Butterbrot ist schon wieder auf die Butterseite gefallen!“ — Mutter (zur Gouvernante): „Fräulein, ich muß dringend bitten, dem Kinde künftig sein Brot auf der richtigen Seite zu streichen!“

Wahrscheinlicher. Wirtsjohn: „Vater, der Fremde, der das Ragout gegessen hat, ist weggegangen, ohne zu bezahlen!“ — Vater: „Ach wo; schau' mal draußen nach, vielleicht ist es ihm nur übel geworden!“

Verblümt. „Wie, Sie beabsichtigen, mit Ihrer Familie nach Amerika auszuwandern und den jüngsten Sohn wollen Sie allein hier lassen?“ — „Ja, der kommt erst später nach; zuvor tu' ich ihn noch in ein Bankgeschäft!“

Schäster Genuß. „Nun, Herr Professor, Sie sind jetzt in den Ruhezustand getreten?“ — „Ja, Gott sei Dank! Jetzt kann ich doch wieder die alte Orthographie anwenden.“

Kathederblüte. Professor (ungehalten, daß der eiserne Ofen nur den vorderen Teil des Zimmers heizt): „... Ja, ja, vorne verbrennt man fast und hinten klappert man mit den Zähnen.“

Literatur.

Die „Sozialistischen Monatshefte“, die bekanntlich alle 14 Tage erscheinen, haben soeben das 22. Heft ihres 15. Jahrganges erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Paul Lindbrecht: Zur Frage der geschlichen Arbeitervertretungen. — Eduard Bernstein: Der Tod Ferrers und die Macht der öffentlichen Meinung. — Dr. Max Maurenbrecher: Schulung der Funktionäre. — Wilhelm Schröder: Arbeiter und Arbeiterbetriebe. — Edmund Fischer: Das sozialistische Werden. — Rene Schidole: Großstadtvolk. — Bernhard Schildbach: Der Tarifvertrag. — Martin Egel: Gewerkschaftliche Kulturarbeit. — Roman Strelchow: Eine Umformung der russischen Sozialdemokratie.

Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf., pro Quartal (6 bis 7 Hefte) 3 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, bei allen Kolporturen, auf jeder Postanstalt, in den Klösten, sowie direkt vom Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“, Rosdamerstr. 121 h, Berlin W. 35. (Zufendung unter Kreuzband oder in geschlossenem Kuvert. Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.)

Ein Mann, welcher sich immer und über drei Wochen, wie ein Wanda in der Luft aufhalten, um dadurch das Recht auf eine Scheidung zu erlangen. Mit fabelhafter Gewandtheit werden diese Scheidungsangelegenheiten geordnet; schimmelfalls geht eine kurze Debatte, die kaum mehr als eine Viertelstunde dauert, der gerichtlichen Aufhebung der Ehe voraus. In „Munfchs Magazine“ wird ein charakteristischer Fall erzählt, der zeigt, wie schnell man in Reno geschieden und wieder verheiratet wird. Die Tochter eines bekannten Schriftstellers aus New-York erlangte ihre Scheidung nachmittags um 2 Uhr. Anberthals Stunden später, um halb 4 Uhr, erschien sie wieder vor dem Richter, nun in Begleitung eines Herrn, der am selben Tage einen vorchriftsmäßigen sechsmonatigen Aufenthalt in Reno erreicht hatte. Die beiden verlangten, sofort ehelich verbunden zu werden. Der Richter hatte kein Wort einzuwenden, er erhob sich und sprach gelassen die Formel: „Kraft der mir von den Gesetzen dieses Staates verliehenen Autorität verbinde ich Sie ehelich.“ Eine halbe Stunde später sah das junge Ehepaar vermutlich bereits im Eisenbahnzug, um Sabbatota zu verlassen — bis zum nächstenmal.

Ein neues Wunderkind ist der 11-jährige William Sidis, der jetzt als Student an der Harvard-Universität seinen Studien obliegt. Der Wunderknappe ist der Sohn des Dr. Sidis aus Boston, der sein Kind von der Geburt an selbst erzogen und unterrichtet hat, um den Beweis zu erbringen, daß das Gehirn von Anfang an leistungsfähig ist und mit zunehmendem Alter nur unempfindlicher wird. Der Kleine Sidis konnte schon mit zwei Jahren fließend lesen, beherrschte mit vier Jahren die Schreibmaschine und verfaßte mit fünf Jahren eine Art anatomischer Fibel für Anfänger. Mit sechs Jahren begann er Sprachunterricht zu nehmen, studierte vom siebten Jahre ab gleichzeitig Deutsch, Französisch und Russisch, sowie „zur Erholung“ Lateinisch und Griechisch. Bereits vor drei Jahren legte der Kleine Burche sein Abiturientenexamen ab, aber die Universität verweigerte ihm wegen zu großer Jugend die Aufnahme, die ihm jetzt gewährt worden ist. Dr. Sidis begann sein Kind bereits mit Hilfe von Buchstabenblättern im Lesen und Buchstabieren zu unterrichten, als es kaum ein Jahr vollendet hatte.

Erstarrtes vom Berliner Hofe. Kaiser Wilhelm hat jetzt erst sich entschlossen, bei Zivilkleidung den Stehuhmlegen zu wählen. Jahrelang hat sich der Monarch dagegen gedrückt, die von ihm bevorzugte Form des Stehtragens mit breiten umgebogenen Ecken aufzugeben. Erst das Beispiel des Prinzen Heinrich, der bereits im vergangenen Jahre bei der Kieler Woche zur Uniform des kaiserlichen Nachtlubs den Stehuhmlegen trug, veranlaßte den Kaiser, eine liebgegewonnene Tracht aufzugeben und sich der Mode anzupassen. Das Beispiel des Kaisers hat selbstverständlich sofort Schule gemacht, und jetzt sieht man altersgraue Hofbeamte, deren Eleganz sonst nie über den kleinen niedrigen Stehfragen herausgegangen war, ihren Hals in die Form des modernen Stehuhmlegens zwingen.

Fräulein auf dem Polareis. Die Entdeckung des Nordpols hat die Aufmerksamkeit der Kulturbölker verstärkt auf die Zonen des Polareises gelenkt und es dürfte daher alles willkommen sein, was sich auf die Kenntnisse des Lebens der dort lebenden Kämme bezieht. In der „Sammlung klinischer Vorträge“ hat der bekannte Münchener Gynäkologe v. Winkel eine Abhandlung veröffentlicht, die das Frauenleben und -leiden am Äquator und auf dem Polareis schildert, wobei er zur Feststellung kommt, daß, soweit die Stämme auch geographisch getrennt sind, doch gewisse Ähnlichkeiten in ihrer Lebensweise zu konstatieren sind. Uns interessiert hier zunächst das Leben der Eskimofrauen. Sie wird früh verheiratet, weil der Eskimo weiblicher Hilfe bedarf, um seine Felle zu gerben und um seine Kleidung zu nähen. Ehezeremonien finden nicht statt. Der Eskimo führt ein Mädchen, das ihm gefällt, ohne weiteres in sein Haus. Nach Nansen durfte sich bei den grönländischen Eskimos das Mädchen unter keinen Umständen anmerken lassen, daß sie den Freier haben wollte, selbst wenn sie noch so verliebt in ihn war und mußte sich bei der Entführung sehr sträuben, jammern und klagen. Vielweiberei ist bei den Eskimos gestattet, die meisten guten Sechshundfänger haben daher zwei Frauen, aber nie mehr. Ehen unter Blutsverwandten sind verpönt, nicht einmal Geschwisterkinder oder Pflegegeschwister, die zufällig zusammen aufgewachsen sind, dürfen sich heiraten. Die Scheidung der Ehe ist

Alle Tore, die ins Parlamentsgebäude führten, sind von nachmittags an bis in die späte Nacht, bis zum Schluß der Sitzung von Suffragets belagert, von bürgerlichen Frauenrechtlerinnen, die das Stimmrecht für die Frauen (votes of women) erzwingen wollen. Sobald ein Minister sich blicken läßt, bombardieren sie ihn mit Flugblättern und Worten. Einige hatten den Spaß zu weit getrieben und saßen eben in jenen Tagen im Frauengefängnis im Stadtteil Holloway im mittleren Norden Londons.

Von dem Wagenwirre auf den Hauptstraßen der inneren Stadt kann sich nur der eine Vorstellung machen, der es gesehen hat. Wie diese Zehntausende von Motorwagen, Lastfuhrwerken, Handfarren, Equipagen, Koffelwagen usw. sich an-, neben- und durcheinander vorbeischieben, ohne daß es jeden Augenblick zu einem Kladderadatsch kommt, ist allen ein Rätsel, die nicht die verwegene Geschäftlichkeit der Londoner Kutscher, Chauffeure und Wagenführer kennen. In der Cheapside, der Hauptstraße der innersten City, ist es ab und zu einfach unmöglich, den Straßenbaum zu überschreiten; nur die Zeitungsjungen winden sich auch da noch durch, ohne gerädert zu werden. Doch ein einziger Wink, den der Policeman wortlos mit der hochgehobenen Hand gibt, genügt, auf einen Kuck das wirre Treiben zum augenblicklichen Stillstand zu bringen.

Der Treffpunkt für die deutschen Genossen ist der kommunistische Wortman Club in der Charlotte Street. Dem Club gehören etwa 700 Mitglieder an. Im Erdgeschloß ist das Restaurant, in dem es billige Speisen und billiges echt bayerisches Bier gibt (Dreizehntel-Riter für 34 Pf.). Auch ein kleiner Saal für etwa 250 Personen ist da. In den oberen Stockwerken befinden sich der Lesesaal und kleinere Gewerkschaftszimmer. Der Geschäftsführer, Genosse Dietrich, ist zwar klug, unsichtig und geschäftstüchtig; aber auch er vermag das Unternehmen nur eben so zu halten. Das Defizit hat er allerdings beigefügt; doch ein recht frischer Zug will nicht herein kommen. Jeder hat zuviel mit sich zu tun. Deutsche Barbiergehilfen, Schneider und Kellner sind im Uebermaß vorhanden, und wer arbeitslos wird, mag sehen, wo er bleibt. Gar mancher Deutsche hat sich in London in die Höhe zu schieben vermocht; jedoch viel mehr noch sind verloren gegangen oder schlängeln sich nur eben so an der Hungerkante vorbei. Die alten Genossen halten fest an ihrem Klub, auch der alte Redon, einer der Ausgewiesenen.

Wie Karl Marx auf dem Highgate Hill, draußen im Norden der Stadt, begraben liegt, so wohnt der alte Reßner drunten im Süden. Er zählt jetzt 86 Jahre, ist ganz blind und fast taub. Frau und Tochter pflegen ihn. Aber die Stimme ist noch kräftig, und gern plaudert der Alte von vergangenen Zeiten. Als wir ihm zum Abschied die Hand drückten, da sagte er mir, ich möchte alle deutschen Genossen von ihm grüßen und seiner Hoffnung Ausdruck geben, daß es bald gelingen möge, dem Massenmörder Kapitalismus den Kopf vor die Füße zu legen.

Ein Feuerwerk im Crystal Palace. Jeden Donnerstag findet ein ausgelucht reiches statt. In diesem Sommer hat die Glanznummer folgenden Inhalt: Im Hintergrund ist ein englisches Dorf errichtet. Ein sonniger Mittag bricht an. Alte und Junge eilen hinaus auf den Ager, um ihr Maifest zu feiern. Alles ist voll ausgelassener Freude. Eine Abteilung Soldaten exerziert. Dann wird eine Kanone aufgeföhrt. Plötzlich wird ein fremder Mann bemerkt, der sich Notizen macht. Natürlich ein Spion. Niemand sagt, daß er ein Deutscher sei, doch jeder weiß, daß er einer sein soll. Kräftige Hände packen ihn, und unter dem tosenden Jubel der Zehntausende von Zuschauern wird Urian in den polnischen Wof gespannt. Dort sitzt er fest. Der Abend kommt, die Maiwiese leert sich. Die Nacht bricht herein. Das Dorf schläft. Der Policeman ist der einzige, der wacht. Da gelingt es dem

Das  
In dem  
Zodessit  
führungen.  
78  
geheißt,  
2.1027.11.  
Das  
In dem  
Zodessit  
führungen.  
78  
geheißt,  
2.1027.11.  
Das  
In dem  
Zodessit  
führungen.  
78  
geheißt,  
2.1027.11.  
Das  
In dem  
Zodessit  
führungen.  
78  
geheißt,  
2.1027.11.

Abends auf die Bahn. In der Nacht über den Kanal. Früh 5 Uhr in Vlissingen. Vormittags mit Schnellzug durch Holland. Die deutsche Grenze war überflogen. Auf der ersten Station stieg ein Mann aus einem Kupon einmal aus. Eben als der Schaffner die Tür schließen wollte, stieg er wieder ein. Nicht um den Bruchteil einer Sekunde verzögerte sich das Schließen. Trotzdem kriegt der Fahrgast seinen gehörigen Anschauer. Heil, Heil! Ich war wieder in Deutschland! Der Himmel erhalte die fromme Kinderstube Deutschland noch recht lange so, wie sie ist, sich selbst, den verehrlichen Regierungen und den getreuen Untertanen zu Nutz und Frommen.

### Der Schmerz in der Erziehung.

Wer als eine der wesentlichen Forderungen in der Erziehung immer wieder das Recht des Kindes auf Freude betont, der wird leicht so verstanden, als wolle er jeden, aber auch jeden Schmerz vom Kinde ferngehalten wissen; und damit wird ihm natürlich der Vorwurf gemacht, daß er das Kind verweichliche.

Indessen ist dieser Vorwurf nichts weiter als ein Mißverständnis. Wirkliche Kinderfreunde denken gar nicht daran, das Kind verweichlichen zu wollen. Wohl fordern sie, daß der Erzieher sich hüte, aus Gedankenlosigkeit oder aus Leichtfertigkeit oder aus Gefühllosigkeit dem Kinde irgendwelchen Schmerz zuzufügen. Denn die Lust, der Trost, die nährende und treibende Kraft im Leben des Kindes sein. Aber wenn der Schmerz, körperlicher wie seelischer, als notwendige Folge unvermeidlichen Geschehens an das Kind herantritt, so soll auch er als Erziehungsfaktor gewertet und genutzt werden. Auch aus seinen leidvollen Erfahrungen soll das Kind einen sittlichen Gewinn für seine Entwicklung ziehen. Der Schmerz so gut wie Lust soll seinen Charakter bilden.

Gerade bei der Willensbildung kann das Erlebnis eines Schmerzes sehr wesentlich mitwirken, wenn es verwendet wird als Anlaß zur Selbstbeherrschung, zur Härte gegen sich selbst, zur Zucht des Willens. Und je früher diese Willensbeeinflussung geübt wird, um so nachhaltiger wird sie wirken.

Es ist z. B. fast unvermeidlich, daß ein kleines Kind, wenn es etwa zu laufen anfängt, die betrübliche Erfahrung macht, daß der Steinboden hart und daß der Ofen heiß ist. Und selbst wenn solche Erfahrungen vermeidlich wären, so wäre das nicht einmal wünschenswert. Man braucht noch nicht von der radikalen Sorte von Erziehern zu sein, die da sagen, man muß solche schmerzbringenden Erfahrungen dem Kinde direkt aufzwingen; aber man muß auf jeden Fall sagen, daß anders, als durch eigenes Einfallen und durch eigenes Verbrennen das Kind niemals lernen kann, wie es achtsam werden und unnütze Gefahren vermeiden lernen soll. Und schon diese primitiven Schmerz-erkenntnisse des einjährigen Kindes müssen ihm durch eine planmäßige Erziehung heilsam werden.

Sicherlich nun aber nicht so, daß man aus seinem, absolut genommen doch recht unerheblichen Leid eine Haupt- und Staatsaktion macht. Man soll um Himmels-

Die seit einigen Jahren stereotyp gewordene Teuerung der notwendigsten Nahrungsmittel hat, man wird das nicht mehr leugnen können, auch ihr Gutes gehabt, indem sie der Technik wertvolle Anregungen gegeben hat. Es waren vor allen Dingen zwei Wege, welche die Technik einschlug, um die Wirkungen der Nahrungsmittelteuerung abzuschwächen. Vor allen Dingen warf sie sich auf das Studium der synthetischen Chemie und versuchte, Nahrungsmittel auf dem synthetischen Wege herzustellen. Man wäre entschieden so optimistisch, wollte man sagen, daß die Ergebnisse jener Arbeiten für uns bis jetzt von praktischer Bedeutung gewesen wären. Freilich hat Professor Fischer in Berlin die Eiweißsynthese gefunden, aber bis zum heutigen Tage ist sein Versuch nicht über den Rahmen eines ziemlich kostspieligen Laboratoriumsexperiments hinausgegangen, wenn sich auch, wenn wir recht berichtet sind, eine Gesellschaft zur Ausbeutung der Fischerei-Entdeckung gebildet hat. Seitens des Ozeans hat die Frage der synthetischen Lebensmittel bereits Gestalt genommen.

### Milch und Petroleum.

Die Standard Oil Company fabriziert seit einigen Monaten eine ausgezeichnete Milch und eine nicht weniger exquisite Butter, deren Basis das Petrol bildet. Wir lesen — so bemerkt die „Frankl. Tagespost“ — in einem erst zu nehmenden Fachblatt über diese Nahrungsmittel, daß die Gesellschaft aus dem Petroleum eine leichte, dünnflüssige und schmackhafte Milch bereite, welche in verschiedener Hinsicht derjenigen eines Tieres vorzuziehen sei. Sie sei von ange-

Der Schmerzt  
In dem  
Zodessit  
führungen.  
78  
geheißt,  
2.1027.11.

Der Schmerzt  
In dem  
Zodessit  
führungen.  
78  
geheißt,  
2.1027.11.

Der Schmerzt  
In dem  
Zodessit  
führungen.  
78  
geheißt,  
2.1027.11.

Der Schmerzt  
In dem  
Zodessit  
führungen.  
78  
geheißt,  
2.1027.11.

Der Schmerzt  
In dem  
Zodessit  
führungen.  
78  
geheißt,  
2.1027.11.

Der Schmerzt  
In dem  
Zodessit  
führungen.  
78  
geheißt,  
2.1027.11.

Der Schmerzt  
In dem  
Zodessit  
führungen.  
78  
geheißt,  
2.1027.11.

### Francesco Ferrer.

Mit tiefem Groll las ich die Kunde von jener Tat, so unerhörte... Die heut' in aller Edlen Munde, Die alle Herzen wild empört! — Ein Mann von idealstem Streben, Ein Streiter für des Volkes Wohl, — Er opferte sein eig'nes Leben Und wahrlich nicht für ein Idol!

Ein Mensch, nur edlen Zwecken dienend, Ward hingemordet, schuldlos, rein, Mit seinem Gut und Mute süßend, Weil er bekämpfte den falschen Schein!

O traurig Land, wo dies geschah, Verblendet Volk, das nichts erfam, Um einem Manne beizugehen, Der nur das Beste stets getan!

O Schmach und unermessne Schande, Dem, der die Schredenstat vollführt — Dem Volke weh! und weh dem Lande, Von einem Pfaffenrecht regiert!

Wann endlich wird der Tag erscheinen, Wo alle Völker, geistig frei, Zum letzten Kampfe sich vereinen, 'Gen Pfaffenruch und Tyrannie!!!

Dann ist das größte Werk gelungen, Das je die Menschheit ausgedacht — Ist diejer Feind erst ganz bezwungen, Dann jubelt laut: „Es ist vollbracht!“

Franz Czerny, Freiburg i. B.

### Arbeiter-Gebote.

(Fortsetzung.)

Du sollst keine Streitarbeit verrichten. Wenn du bei einem Streik hingehst und die Stelle eines streitenden Arbeiters einnimmst, so handelst du ehrlos. Du schädigst deine Brüder und ihre Sache und damit deine eigene Sache: Du begünstigst einen Verräter an der Arbeiterklasse, der du selbst angehörst.

Du sollst einen gerechten Lohn für deine Arbeit fordern. Wenn man dir sagt: „Die Geschäfte gehen schlecht, dein Lohn muß verlürzt werden, du mußt dich fügen in die schlechte Zeit, und dir so nach und nach den gerechten Lohn entzogen, und dich zum Lasttier macht, so antworte du: „Die schlechte Zeit macht ihr, nicht ich. Eurer Habsucht, eurer Geldgier, eurer tollen Konkurrenz wegen gehen die Geschäfte schlecht, das muß aufhören!“

Und wir wollen nicht bloß einen gerechten Lohn, wir wollen auch den Wert dessen, was wir erarbeiten, und das heißt: „Den ganzen Wert, der durch Arbeit erzeugt wird, für die Arbeiterklasse.“

F. L., Müppurr.

### Allerlei.

Aus dem Paradies der Scheidungsstüftigen. In Süddatota, dem Staate der berühmten „Ehecheidungsmühlen“, bereiten sich große Dinge vor. Bisher war es in Reno möglich, noch an demselben Tage, an dem man eine Scheidung erlangt hatte, eine neue Ehe in aller Form einzugehen; jetzt wird diese Bequemlichkeit aufgehoben, künftig werden die Geschiedenen erst dann heiraten können, wenn die Scheidungsurkunde auch schriftlich ausgestellt ist, was immerhin doch 2 oder 3 Tage dauern mag.

Die braven Bürger von Reno fürchten bereits Abnahme des Fremdenverkehrs. Denn unter den 15 000 Bewohnern der Hel-